

sein schönstes Glück, den Aufenthalt am Hof zu Ferrara, wo man ihn liebt und seine Schwächen entschuldigt, die Freundschaft der von ihm angebeteten Prinzessin. Er kommt zur schmerzlichen Einsicht, daß nicht alles erlaubt ist, was gefällt; tiefererschüttert wird er dessen inne, daß die Träume der Phantasie an der harten Wirklichkeit zunichte werden. Gemildert wird jedoch die Tragik dadurch, daß die Gabe der Dichtkunst ihm nicht geraubt werden kann; er weiß es:

„Und wenn der Mensch in seiner Dual verstummt,
Gab mir ein Gott zu sagen, wie ich leide.“

In Tasso hat Goethe wiederum eines jener ganz innerlichen Seelendramen geschaffen wie in der Iphigenie, und die Gewalt der Leidenschaft, an der es gewiß nicht fehlt, durch die vornehmen, klangschönen Verse gemildert. Derartige Werke wirken natürlich nicht auf die Menge; der laute Widerhall, den Götz und Werther gefunden, blieb aus; statt dessen jubelte man Heines „Ardinghello“ und Schillers „Räubern“ zu, die dem verfeinerten Stilgefühl Goethes verhaßt sein mußten. Eine tiefe Verstimmung bemächtigte sich seiner.

Auch persönlich hatte Goethe einen schweren Verlust nach seiner Rückkehr aus Stalien zu erleiden: es kam zum Bruch mit Frau von Stein, deren Freundschaft ihn Jahre hindurch so beglückt hatte. Schon Goethes heimliche Abreise nach Stalien hatte sie, die Goethe so nahe gestanden hat wie sonst niemand, schwer gekränkt; dann hatte er ihr seinem Versprechen entgegen noch lange von seinem Aufenthaltsort keine Nachricht gegeben, Briefe Goethes waren erst sehr verspätet eingetroffen. Goethe war aufs höchste bestürzt, als er erfuhr, wie sehr er sie wider Willen verletzt hatte, und bat in schmerzlich bewegten Briefen um Verzeihung; auch langte endlich ein guter Brief von Charlotte an, aber das alte Verhältnis ließ sich auch nach der Rückkehr nicht mehr herstellen. Dann führte Goethes Verbindung mit Christiane Vulpius zum völligen Bruch, und erst spät wurde wieder eine kühlere Freundschaft eingeleitet.

Allzu unbefangen hatte Goethe anti-römische Verhältnisse auf deutschen Boden verpflanzt, als er ein junges, hübsches, lebensfrohes Mädchen, eben die genannte Christiane, als Lebensgefährtin in sein Haus aufnahm. Zwar sah er sie, insbesondere seit sie ihm am 25. Dezember 1789 einen Sohn geschenkt hatte, als seine durch eine Gewissensehe ihm verbundene Gattin an, aber die kirchliche Trauung wurde erst am 19. Oktober 1806 vollzogen. Auch das trug dazu bei, Goethe persönlich zu